

Vom Einzelschiessen im Dienst und ausser Dienst

Autor(en): **Schoch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Forts wird selten vorgenommen und zwar nur in bestimmten äußerst günstigen Fällen, wo die Gelände-Verhältnisse oder eine tüchtige Vorbereitung durch die Artillerie denselben mit Aussicht auf Erfolg gestatten.

Bis anhin haben die Italiener den Gebirgskrieg mit Vorteil und sehr gut zu führen gewußt; ja gerade bei diesem ist es ihnen gelungen, die besten Resultate des ganzen Feldzuges zu erzielen.

Den größeren Teil seiner glücklichen Operationen im Hochgebirge verdankt aber Italien den *Alpini*.

* * *

Nach dem Kriege vom Jahre 1866 und der darauffolgenden Grenzberichtigung zwischen Oesterreich und Italien hatte das Problem der Nationalverteidigung längs den Alpen den italienischen Generalstab stark beschäftigt und besorgt. Man frug sich dabei namentlich, ob es konveniere, ein Korps von Spezialtruppen zu bilden. Die Kriegsgeschichte gab denjenigen Recht, die ein solches Korps mit Regionalrekrutierung und selbständiger Organisation der einzelnen Einheiten als zweckmäßig, ja notwendig betrachteten. Die Waldenser mit ihren sekulären Feldzügen und in neueren Zeiten die Bewohner der Cadoretäler unter der Leitung des Patrioten Calvi haben in Erfahrung gebracht, daß die Milizen der Alpengegenden Wunderbares zu leisten vermögen, wenn sie durch Scharmützel im Gebirge eine Sache verfechten, die ihnen am Herzen liegt.

Stabshauptmann Perrucchetti, der später Armeekorpskommandant wurde, hat von 1867—1871 die Alpengrenzen und deren Verteidigung zum Gegenstande sehr eingehender Studien gemacht. Auf seinen ausführlichen Bericht hin beschloß das Ministerium die Bildung von 15 Spezialkompagnien, die ausschließlich mit Soldaten aus Alpengegenden rekrutiert nach dem Regionalsystem formiert werden sollten. Die Organisation jener Kompagnien entsprach grundsätzlich derjenigen der heutigen *Alpini*.

Die 15 Kompagnien wurden sodann in ebenso viele Bataillone umgewandelt und noch später diese bis auf acht Regimenter zu je drei Bataillonen vermehrt. Die Zahl der Regimenter blieb im Aktivdienste dieselbe, jedes Regiment erhielt aber ganz erhebliche Verstärkungen. Dem Alpinikorps sind außerdem drei Regimenter Gebirgsartillerie zugeteilt worden. Die Dienstdauer der *Alpini* ist eine zweijährige und während der ganzen Zeit ihrer militärischen Ausbildung bleiben sie beständig in Berührung mit den Alpen; das ermöglicht ihnen, ihren festen, energischen, mutigen und opferwilligen Charakter zu bilden. Die *Alpini* sind von Natur meist schweigsam und ziehen dort oben — mitten im großartigen Reiche der Felsen und des ewigen Schnees — geräuschvollen und auffallenden Unternehmungen stille, kühne und Erfolg bringende Handstreich vor. Fast immer versuchten sie den Gegner, unbekümmert um seine größeren Streitkräfte, zu überfallen, und zwar in der Regel durch Engpässe, über felsige Abgründe oder Bergspitzen, die man bis dahin als dem Menschen unzugänglich erachtet hatte. Sehr häufig kam es vor, daß ein bloßes Peloton oder eine einzige Kompagnie von *Alpini* 3—4 Mal stärkere feindliche Truppen, sogar ein ganzes Bataillon, plötzlich angriff: man zitiert beispielsweise den Fall, wo 80 *Alpini* in der Freikofelsgegend einem von ihnen überfallenen Ba-

taillon Tyrolerschützen (die notorisch als die besten und zum Gebirgskriege fähigsten Soldaten Oesterreichs gelten) einen längeren Widerstand zu leisten vermochten.

* * *

Die echt alpenartige über 400 km lange italienische Front kann indessen durch die *Alpini* allein nicht hinlänglich verteidigt werden. Deshalb finden wir in allen Abschnitten derselben selbst auf 2000 m und noch höher auch Bersaglieri und Infanteristen. In der Regel besetzen sie aber die bereits von den *Alpini* eroberten Stellungen und die meist defensiven Schützengräben. Nur selten werden sie mit Angriffsoperationen auf jenen Höhen beauftragt, es sei denn als Unterstützung der *Alpini*. Auf den höchsten Stellungen sind wir stets den *Alpini* begegnet; wo diese mit Bersaglieri und Infanteristen zusammen lagerten, besetzten erstere stets die höher gelegenen Punkte und besorgten in der Zone der Spitzen ausschließlich den Patrouillendienst. Man darf wohl behaupten, daß alle wichtigen Unternehmungen und offensiven Ueberfälle über 2500 m nur durch *Alpini* mit Zuversicht ausgeführt werden können, da sie eine gründliche Kenntnis des Gebirges erfordern, die mit der bloßen beschleunigten Uebung von wenigen Monaten kaum erreichbar ist.

Haben die Italiener ihre Stellungen auf dem mittleren Isonzo zu behaupten vermocht, so verdanken sie es wesentlich der Besetzung der Krn-Spitze, die durch eine kühne nächtliche Unternehmung bewerkstelligt werden konnte. Auch die Einnahme ihrer Stellung im Abschnitte des kärntischen Kreuzberges stützt hier auf die Besetzung des Freikofels. Von derartigen Beispielen ließen sich, wenn der Raum es gestatten würde, noch mehrere andere anführen. Darum sind wir vollends überzeugt, daß ein eingehendes Studium des Gebirgskrieges so wie derselbe sich auf der italienischen Front entwickelt hat und noch fort dauert, unwiderleglich zur Notwendigkeit der Schaffung von besonderen selbständig organisierten und ausgebildeten Alpen-truppen führen würde, da erfahrungsgemäß eben solche allein (gleich den *Alpini*) imstande sind, durch kühnes, bewußtes und ausdauerndes Handeln sehr wichtige Stellungen im Hochgebirge einzunehmen und zu behaupten.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auf sämtlichen italienischen Alpenlagern für das Unterkommen der Truppen während des Winters in hölzernen, äußerlich mit Mauerwerk bekleideten und innerlich mit guten Oefen versehenen Baracken reichlich gesorgt wurde, die an Ort und Stelle meist von den Soldaten selbst ausgeführt zu werden pflegen. Das italienische Heer verfügt ebenfalls über eine sehr reichliche Anzahl von kräftigen Maultieren, requiriert aus den Gegenden der Apenninen und der Alpen. C.

Vom Einzelschießen im Dienst und außer Dienst.

In Nr. 18 dieses Blattes führt ein Kompagniekommandant bewegliche Klage darüber, daß seit Kriegsausbruch keine Munition mehr an das freiwillige Schießwesen abgegeben werde. Nur im Verein werde der Mann mit seiner neuen Waffe völlig vertraut. Im Dienst reiche Zeit und Munition dazu nicht aus. In Nr. 19 protestiert ein Einsender gegen diese Auffassung; er beansprucht den

Vorrang für das Schießen im Dienst. In Nr. 20 endlich gibt ein weiterer Einsender der Ueberzeugung Ausdruck, daß die von den Vereinen bisher bewältigte Aufgabe von den Truppen nicht übernommen und weitergeführt worden sei. Dem Einzelschießen werde von der Truppe zu wenig Beachtung geschenkt, die Leute seien mit ihrer neuen Waffe nicht vertraut. Den Hauptgrund dieser Mängel erblickt der Verfasser in dem Umstande, daß der Truppe zu wenig Munition für das Einzelschießen zur Verfügung stehe. Er will also im Gegensatz zum ersten Einsender mehr Munition nicht für die Vereine, sondern für die Truppe.

Es hat mich überrascht, daß bei einer im Grunde genommen so einfachen Frage so verschiedene Auffassungen möglich sind. Die Ausbildung des Soldaten zum Schützen ist prinzipiell Sache des Militärdienstes. Wenn die Erhaltung und die Förderung der Schießfertigkeit in normalen Zeiten dem Schießwesen außer Dienst überlassen bleibt, so geschieht dies doch einzig und allein deswegen, weil die kurze Dauer der Wiederholungskurse nicht hinreicht, um diese Aufgabe zu bewältigen, nicht aber deswegen, weil das militärische Schießen nicht ebensogut oder besser im Dienst selber gepflegt werden könnte, wenn genügend Zeit zur Verfügung stünde. Es war also eigentlich ein Notbehelf, wenn die Erhaltung und die Förderung der militärischen Schießfertigkeit den Vereinen überbunden wurde. Was war natürlicher als daß diese Aufgabe von der Armee den Vereinen wieder abgenommen wurde, sobald sie über genügend Zeit für das Einzelschießen verfügte. Wir Offiziere sollten uns freuen, daß wir diese Aufgabe mit der Truppe selber lösen dürfen.

Und nun die Umbewaffnung. Wie kann ein Offizier behaupten, daß der Mann mit der neuen Waffe im monatelangen Aktivdienst nicht völlig vertraut werden könne, daß dies nur im Verein möglich sei! Ich habe mich gefreut, daß es uns vergönnt war, die eigenen Soldaten mit dem neuen Gewehr vertraut zu machen und hoffe, daß die große Mehrzahl meiner Kameraden ebenso denkt. Ich wage auch zu behaupten, daß bei der Truppe der Gebrauch des neuen Gewehres viel gründlicher gelehrt und erlernt werden konnte als dies in den Vereinen je möglich gewesen wäre.

Ich bin überhaupt der Ueberzeugung, daß die im Dienst betriebene Schießausbildung besser als die in den Vereinen gebotene ist. Wir müßten uns eigentlich schämen, wenn es nicht so wäre. Schon die Resultate, die wir im Aktivdienst noch mit dem alten Gewehr erzielten, waren besser als die Resultate guter Vereine; und die mit dem neuen Gewehr geschossenen Resultate waren wieder erheblich besser als die mit dem alten Gewehr erreichten. Für die Armee ist ein möglichst hoher gleichmäßiger Durchschnitt der Schießleistungen anzustreben. Das setzt voraus, daß vor allem die mittelmäßigen und schwachen Schützen nachgenommen werden. In den Vereinen ist das aber, mit wenigen lobenswerten Ausnahmen, nur in ganz ungenügendem Maße der Fall. Hätten denn sonst den Vereinen von der Armee Schießlehrer speziell für die schwachen Schützen zur Verfügung gestellt werden müssen, wenn die Vereine diese Aufgabe ohnehin schon besser hätten lösen können als die Truppe? In den Vereinen bildet sich eine relativ kleine Zahl von Schützen mit Bundesunterstützung zu Sportschützen aus, die ja an internationalen Wettschießen dem

Ansehen der Schweiz gewiß gute Dienste geleistet haben, die aber für die Schießtuchtigkeit der Armee fast gar nicht in Betracht fallen. Es war eine gefährliche Selbsttäuschung, wenn man aus den Leistungen unserer Matchschützen Schlüsse auf die Schießleistungen der Armee zog. Wenn einmal die Resultate der Armee, die in den gegenwärtigen Diensten erreicht werden, verarbeitet sind, dann wird man sehen, daß die Armee die Zeit gut ausgenützt und wie auf andern Gebieten auch im Schießen große Fortschritte erzielt hat, Fortschritte, die den Vereinen gar nicht hätten zugemutet werden dürfen.

Nach dem bisher Gesagten könnte man mir vielleicht Abneigung gegen das freiwillige Schießwesen vorwerfen. Es wird genügen, wenn ich bemerke, daß ich seit meiner Ernennung zum Leutnant in einer Schießkommission tätig bin. Dabei habe ich die Vorteile und die Nachteile des Schießbetriebes in den Vereinen zur Genüge kennen gelernt. Ich möchte das freiwillige Schießwesen in normalen Zeiten nicht missen, schon deswegen nicht, weil es eine typisch schweizerische Institution ist. Aber heute muß es vor höheren Interessen zurücktreten.

Neben dieser Frage, ob das Einzelschießen in erster Linie in den Vereinen, oder, wenn die Zeit vorhanden ist, bei der Truppe betrieben werden soll, spielt bei allen früheren Einsendern noch die Frage der Munitionsdotierung eine Rolle. Alle wünschen mehr Munition, sei es für die Vereine, sei es für die Truppe. Sie übersehen dabei, daß gute Resultate auch mit wenig Munition erreichbar sind, daß die Munitionsmenge bei der Schießausbildung erst in zweiter Linie in Betracht kommt. Wichtiger als eine reichliche Munitionsdotierung ist für das Schießen die gründliche soldatische Erziehung. Gutes Schießen ist viel mehr Willenssache als Kunstfertigkeit. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß jeder gute Soldat, wenn er normal gebaut ist und nicht allzu schlecht sieht, auch ein guter Schütze ist oder wenigstens, wenn er es noch nicht ist, leicht zu einem solchen erzogen werden kann. Aus einem schlechten Soldaten aber kann man, wenn nicht besondere Befähigung da ist, keinen guten Schützen machen.

Hier liegt meines Erachtens der Hauptunterschied zwischen dem Schießen im Dienst und dem Schießen im Verein: Im Verein wird das Schießen mehr als Kunstfertigkeit, im Dienst dagegen als militärische Willensäußerung gepflegt. Deshalb werden im Dienst die guten Soldaten auch zu guten Schützen erzogen, in den Vereinen nur solche Leute, welche natürliche Befähigung für das Schießen mitbringen.

Die Anerziehung eines festen Willens ist die Hauptvoraussetzung für die Beseitigung des weitest häufigsten und wichtigsten Schießfehlers, des Muckens. Gewiß ist es gut, wenn man auch noch reichliche Munition zur Verfügung hat. Das Mucken kann dann rascher beseitigt werden. Ich möchte sagen, daß es umso weniger Erziehung zur Willensenergie braucht, je mehr Munition zur Verfügung steht, um dem Manne begreiflich zu machen, daß der Schuß meistens nicht hinten hinaus geht. Umgekehrt: je weniger Munition zur Verfügung steht, umso mehr muß der Wille des Mannes gestählt werden, umso mehr muß er zum Treffenwollen erzogen werden.

Ist das Mucken überwunden und ist der Mann sonst normal, so muß er, um ein guter Schütze zu sein, eigentlich nur noch gut zielen können. Um gut zielen zu lernen, braucht es aber gar keine Munition, sondern nur häufige Uebung. Hier gilt im höchsten Maße der Satz: Uebung macht den Meister. Wenn der Mann wie im Dienst auch außer Dienst täglich nur ein paar Minuten Zielübungen machen müßte, so wäre damit der Schießtüchtigkeit der Armee weit mehr gedient als mit dem Verknallen von 100 Patronen an einigen wenigen Sonntagen. Die tägliche Vornahme von Zielübungen im Privatleben, diese billigste Förderung des Schießwesens außer Dienst, ist aber deswegen nicht durchführbar, weil eine Kontrolle nicht möglich ist.

Damit glaube ich dargelegt zu haben, daß im Dienst die Förderung der Schießfertigkeit mit wenig Munition sehr wohl möglich ist. Sparsamkeit ist ferner an und für sich noch ein vorzügliches militärisches Erziehungsmittel. Wo gespart werden muß, werden bessere Leistungen, höhere Resultate erzielt, als wo man alles erhält, was man verlangt. Es ist sogar besser, wenn man gerade mit der Munition immer sehr sparsam umgeht. Sie erhält dadurch in den Augen des Mannes diejenige Wichtigkeit, die ihr im Gefecht tatsächlich zukommt. Darf der Mann, nachdem er täglich Schießvorbereitungen, zum mindesten Zielübungen betrieben hat, scharf schießen, so wird ihm dieser seltene Anlaß geradezu zum Fest. Also auch Schießfreudigkeit hat gar nicht reichliche Munition zur Voraussetzung, wie ein Einsender meint. Die wirkliche Schießfreudigkeit kommt mit dem erreichten Erfolg und der Erfolg beruht auf dem Willen zum Erfolg.

Schoch, Hauptmann II/62.

Bücherbesprechungen.

Die Schweiz aus der Vogelschau. I. Blatt (Mittelstück). II. Blatt (Westschweiz). Preis je Fr. 2.50. Exkursions- und Vogelschaukarte für den schweizer. Nationalpark. Preis Fr. 1.50. Beides Druck und Verlag der Frobenius A.-G. in Basel.

Zwar sind die beiden Werke kaum als Militärkarten anzusprechen, allein sie sind als ganz hervorragende Erzeugnisse unserer Kartographie wert, hier empfohlen zu werden. Unsere Technik hat da farbengetönte Reliefkarten geschaffen, die als künstlerische Farbenlithographien Aufsehen erregen. Natürlich sind es keine mathematischen Karten, sondern perspektivisch

gedachte Landschaftsbilder, die namentlich demjenigen dienen werden, der sich in die Kunst des Kartenlesens angenehm einführen will. H. M.

Volkskundliche Mitteilungen aus dem schweizerischen Soldatenleben. Zusammengestellt von *Hanns Bächtold*. Basel 1916. Verlag der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse 8. Preis Fr. 1.—.

Dieses Heft darf — und hier ist der abgebrauchte Ausdruck einmal Wahrheit — in keines Soldaten Bücherei fehlen. Etwas über den reichen Inhalt schreiben zu wollen, ist zwecklos — das muß man selber lesen, nein genießen. Der Gesellschaft für Volkskunde aber ist nicht nur herzlich zu danken, daß sie es unternommen hat, die Sammlung anzulegen, sondern sie ist in ihren Bestrebungen von jedem Schweizer-soldaten zu unterstützen und lebhaft zu fördern. H. M.

Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr. *Kurt Floericke*. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem farbigen Umschlag. Preis geh. Fr. 1.35, geb. Fr. 2.40. Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung.

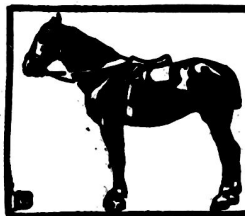
Floericke ist uns als Schriftsteller längst kein Unbekannter mehr. Was er uns hier größtenteils aus eigener Wahrnehmung schildert, reiht sich seinen früheren Veröffentlichungen würdig an. Das hübsche Heft ist zwar nicht speziell für das Militär geschrieben, enthält aber so viel Interessantes über das im Vordergrund des Interesses stehende Land und seine Bewohner, daß auch der Soldat nicht an ihm vorübergehen kann, ohne es mit Gewinn zu lesen. H. M.

Zur Geschichte des Kriegsausbruchs. Nach den amtlichen Akten der königlich Großbritannienischen Regierung dargestellt von Dr. *Jakob Rucht*. Preisgekrönte Arbeit des historischen Seminars der Universität Bern. Bern 1916. Ferd. Wyß.

Wir haben schon gar vieles zu Gesicht bekommen und lesen müssen, das über den Ausbruch des Weltkrieges geschrieben worden ist, aber wir bekennen es offen, noch nie etwas, das mit solch zwingender Logik und glänzender Dialektik das Thema ausschöpft wie die Broschüre Rucht's. Sie wird einmal als ein wichtiges historisches Dokument bezeichnet werden. Deshalb muß sie jeder lesen, der sich um die Ursachen des großen Krieges interessiert. Allerdings wird kein Engländer und kein Engländerfreund besonders große Freude haben an der kleinen inhaltreichen Arbeit! H. M.

Disziplinarstrafrecht, Beschwerderecht, Ehrengerichtbarkeit. H. Dietz, Kriegsgerichtsrat. Rastatt 1916. Greiser.

Das Büchlein, vom Verfasser im Felde geschrieben, stellt einen Abriß dar und ist speziell für den deutschen Offizier geschrieben, um ihn in die Materie des deut-



**GEBR. LÜNKE
ZÜRICH**
PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER-
EINRICHTUNGEN. □

Neue Felduniform!

:: Prompte tadellose Lieferung ::
Stickereien in feinsten Ausführung
:: :: Anerkannt flottester Sitz :: ::
:: Salonsäbel wieder vorrätig ::

BERN A. KNOLL ZÜRICH

Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

KODAKS

und

KODAK - FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.

H. F. GOSHAWK - ZÜRICH

Bahnhofstraße 37.